

Mit seinem Sängerkhor und seinen Musikanten führt Dr. Sixtus Lampl am 26.12.2017 im diesjährigen traditionellen Weihnachtskonzert die „Missa pastoralis solemnis“ von Joseph Christian Willibald Michl auf.

Genau solche Musik war den damaligen Staatsbeamten im Zuge der Säkularisation 1803 ein Ärgernis, dass sie diese voll vernichten wollten. Aber der Reihe nach: Joseph Christian Willibald Michl wurde 1745 aus einer Musikerfamilie in Neumarkt/OPf geboren, in dritter Musikergeneration. Er hatte das Glück, als Sängerknabe in das kurfürstliche Seminar bei St. Michael in München aufgenommen zu werden. Als einer der Bestabschließenden wurde er vom Kurfürsten Max III. Joseph für weitere Ausbildung zu Plazidus von Camerloher nach Freising geschickt. Danach wieder zurückgekehrt nach München, hat er für sein frühes Oratorium „Gioas“ die Stelle des Hofkomponisten erhalten. Aber schon kommt die erste Katastrophe: Nach dem Tode seines Mäzens Max III. Joseph an Silvester 1777 hat der nachfolgende pfälzische Wittelsbacher Carl Theodor seine eigene Hofkapelle aus Mannheim mitgebracht und das angestammte Münchener Hoforchester komplett ausgestellt. Der erst 33jährige, brotlos gewordene Michl wandte sich in dieser Not an seinen Onkel Johann Baptist Moser, den Klosterschreiber in Weyarn, ob nicht im Augustinerstift eine Stelle frei sei. Frei war keine, aber erfunden wurde schnell eine: Der gleichaltrige Propst Rupert Sigl stellte Michl als „Recreations-Secretarius“ ein. Neben den Kirchenmusikern, den Chorherren Bernhard Haltenberger und Laurentius Justinian Ott, war er nun für die weltliche, d.h. der „Recreation“ dienende Musik zuständig. Hierfür, aber natürlich auch für die Kirchenmusik hat er in Weyarn komponiert: so auch im Jahr 1791 die große 50minütige Missa pastoralis für Solisten, dem Sängerknabenchor und das Orchester; letztes hatte er in zwei Fassungen komponiert, einmal für zwei Hörner, zwei Trompeten und Pauken und einmal für vier Hörner, vier Trompeten und vier Pauken. Letzteres dürfte ein Spezialeffekt für die große Weyarner Klosterkirche gewesen sein, wo jeweils zwei der Instrumente beim Streichorchester und den Sängern auf der Orgelempore stationiert waren, während die anderen Instrumentenpaare vermutlich auf der Seitenempore östlich der Kanzel standen, um so in der großen Kirchenakustik einen großartigen Klangeffekt zu erzielen. Vor einem Jahr hatten wir in der ebenfalls hervorragenden Akustik der Zollingerhalle eine Aufführung dieser Pastoralmesse in einfacher Version, heuer wollen wir sie am Stephanitag um 15 Uhr erstmals in der großen Bläserbesetzung vorstellen: zwei Trompeten, Hörner, Flöten, Oboen und Pauken vorne beim Orchester, die anderen zwei Trompeten und Pauken auf der rückwärtigen Empore bei der Heidelberger Orgel. Musiziert wurde so in der Zollingerhalle noch

nie, aber wenn es klappt, wird es ein Raumklang von ungeheurer Wirkung.

Doch wieder zu den Kräften der Vernichtung: Kaum zwölf Jahre nach ihrer Komposition sollte die Säkularisation 1803 diese Messe samt allem anderen aus der Klosterzeit zerstören. In den Aufzeichnungen des Weyarner Klosterchronisten Laurentius Justinian Ott bis zu dessen Tod 1805 zeigt sich, wie man gemäß den Ideen von Frieden und Freiheit in der Französischen Revolution auch in Bayern unersetzliche Kulturwerte zerstörte und sogar gegen das Brauchtum am Fest des Friedens vorging. Das erste Verbot hatte sich schon im Jahre 1788 gegen das Christkind-Anschießen gerichtet, durch das in Analogie zu den Salutschüssen bei der Geburt eines Königskindes die Geburt des Gotteskindes angekündigt werden sollte. Weitere Einschränkungen galten dem Brauchtum wie dem Singen „vor Weynachten bey der Klöpflsnacht“, dem Adventanblasen aus den Öffnungen des Weyarner Kirchturms oder den Orchestermessen bei Engel- und Christämtern. Der Weihnachtsabend 1802, wohl der traurigste in der Weyarner Klostersgeschichte, stand unter dem Verbot der Christmette: den Chorherren und Bewohnern blieb nichts übrig, als um 6 Uhr zum Abendmahl und anschließend ins Bett zu gehen, „weil es nicht mehr erlaubt ist, während der Nacht Gottesdienst zu feiern“.

Gleichzeitig wurde die Auflösung des Sängerknabenseminars befohlen: Am Dreikönigstag 1803 „gingen gemäß churfürstlichen Erlasses unsere Seminaristen aus unserem Seminar. Sie waren sehr traurig und um ihre Zukunft besorgt. Die Weyarner Musik, die über 24 Jahre blühte und in der ganzen Umgebung gerühmt war, kommt mit dem Weggang der Seminaristen zum Erliegen“ (ähnlich wie die übrigen Zitate aus dem Tagebuch des Chorherrn Laurentius J. Ott).

Am 22. Januar 1803 lautet der Eintrag: „Zu dem üblichen Hochamt fanden sich ein Organist, zwei Sänger und ein Geiger. Welche Armut! Aber das ist noch nicht alles!“ Am 5. Februar erfolgte der Erlass für die Chorherren „kein Hochamt und vor allem keine Predigt zu halten. Widrigenfalls würden sie sich und das Stift wegen Übertretung und Missachtung der Kurfürstlichen Erlasse einer Strafmaßnahme aussetzen!“ – so forsche Erlasse gab übrigens Max IV. Joseph, der nachmalige „Moosmaxl“, wenn er als absolutistisches Staatsoberhaupt im Namen des Ministers Montgelas und nicht als Urlauber am Tegernsee auftrat.

Ignaz Günthers wundervolle Darstellungen der Verkündigung, Pietá und Immaculata hatten in dieser kritischen Zeit das Glück, dass sie lediglich aus Holz bestehen. Wären sie aus Silberblech getrieben gewesen, wie verschiedene Teile des ebenfalls von Günther stammenden Weyarner Tabernakels, hätten sie die beiden kurfürstlichen Aufhebungskommissäre, Herr von Wöls und Herr Eckart, gleich Kelchen, Monstranzen und anderen Wertgegenständen beschlagnahmt; nach fünftägiger Anwesenheit im Stift war die letzte Amtshandlung dieser Herren „die Verwüstung und Beraubung des inneren Tabernakels“. Während der nächtlichen Matutin hörten nämlich die

Chorherren Lärm in der Kirche: „Da kamen die beiden Kommissäre, der eine mit einem Kerzenlicht voran und der andere mit Zange und Beil und beraubten den Taubernakel seines Silberschmuckes. Anschließend trugen sie ihren Raub in ihr Zimmer, keiner von uns half ihnen (trotz Aufforderungen) dabei.

“Einen Glücksfall allerdings gab es in dem ganzen Unglück: In der Kirche des Stiftes muss es in diesen Wintertagen so kalt gewesen sein, dass die beiden Auflösungskommissäre nicht auch noch die Orgelepore untersuchten und dann die Tausende von Notenblättern entsorgt hätten. Die Kirchenmusiknoten und damit auch die Kompositionen von Michl blieben dort erhalten und wurden erst 1947 vom damaligen Holzkirchener Kaplan Matthias Mayer wiederentdeckt. Die Noten, welche allerdings die Chorherren in ihren Wohnzellen verwahrten, wurden alle vernichtet. Der 58jährige Michl hatte aber nach Weihnachten 1803 keine andere Möglichkeit, als ein zum zweiten Mal Ausgestoßener in seine Heimat Neumarkt zurückzuziehen. Bis zu seinem Tod 1816 dort hat er wohl niemals mehr eine Note komponiert.

Diesegroße Pastoralmesse in der üppigen Bläserbesetzung erklingt am Stephanitag, 26. Dezember um 15 Uhr in der Zollingerhalle.

– Kartenvorbestellung zu € 15,- über Kultur- und Orgelzentrum Valley Tel. 08024/4144 oder info@lampl-orgelzentrum.com.

– In der normalen einfachen Bläserbesetzung wird diese Pastoralmesse auch aufgeführt am Sonntag, 7. Januar, um 17 Uhr in der kath. Pfarrkirche in Egern am Tegernsee.